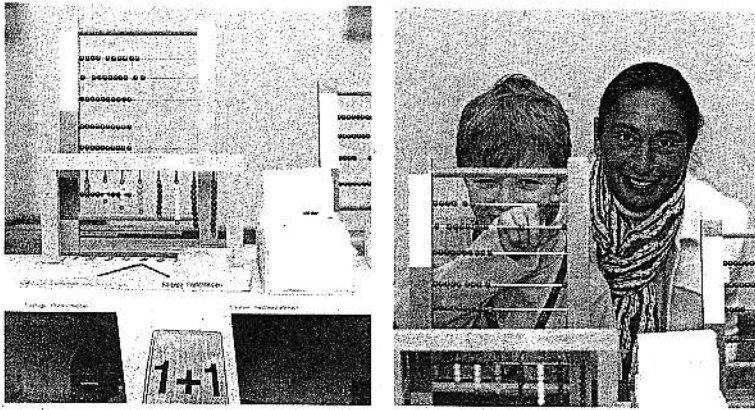


Sanftes Exempel

Wie **Bettina Würth**, Chefin des gleichnamigen Konzerns, mit einer eigenen Schule ausgetretene Pfade verlässt

Herz und Hand





Viele, viele bunte Steine: Die Freude des Buben am altertümlichen Rechengerät Abakus ist das Ziel der „Freien Schule Anne-Sophie“, die Bettina Würth in Künzelsau gegründet hat.

Wir reden gern und ständig über die **Bildungsmisere**. Die Unternehmerin **Bettina Würth** handelte im heimischen Künzelsau: Sie gründete die „**Freie Schule**“.

Der schwer erziehbare Junge hatte nach einiger Zeit Zutrauen zum großen Mädchen gefasst, das sich so intensiv um ihn bemühte. Der Raufbold ließ sich plötzlich willig lenken. Zumindest in der Mittagspause der evangelischen Kindertagesstätte am Münchener Hasenberg. Der Frust für das Mädchen aus gut behütetem Hause kam, als der Junge aus dem Problemviertel im Gruppenalltag wieder den Rüpel gab, entnervte Kindergärtnerinnen an ihrer Arbeit verzweifeln und die Pädagogik-Studentin ihr Berufsziel überdenken ließ.

Bettina Würth, das große Mädchen von damals, entsagte der Erziehung zum Broterwerb und trat in die elterliche Firma ein. Als Beiratsvorsitzende der Würth-Gruppe trägt sie heute die strategische Verantwortung für den Schraubenhändler aus dem schwäbischen Provinzstädtchen Künzelsau, den Vater Roland Würth – ehrfurchtsvoll in seiner Umgebung nur „RW“ betitelt – aus mittelständischen Dimensionen in die eines weltweit operierenden Konzerns geführt hatte. Sein „Töchterchen“, (sagt „RW“), „die Bettina“ (sagen die Mitarbeiter), aber hat die pädagogische Ader nie verloren. Die Erzieherin von einst hat eine pädagogische Vision für morgen: Die von ihr gegründete Freie Schule Anne-Sophie am Firmensitz in Künzelsau soll mit neuen Formen des Lehrens und Lernens den Nachwuchs ganzheitlich und individuell so umfassend fördern, dass „jedes Kind die Schule als Gewinner verlässt“.

Und damit auch zum Gewinner in einer Arbeitswelt wird, die mit der herkömmlichen Schulausbildung immer weniger anfangen kann. „Im Unternehmen war ich zunehmend frustriert über junge Leute, denen die Schule oder Uni zwar Theorie vermittelt hatte, aber nicht die persönlichen Voraussetzungen, die man braucht, um erfolgreich arbeiten zu können.“ Nämlich die richtige Mischung von Ratio und Emotion, um intuitiv das Richtige zu tun. Oder um es mit dem alten schweizerischen Reformpädagogen Johann Heinrich Pestalozzi zu sagen: „Haupt, Herz und Hand“ müssen zusammenwirken, damit etwas Menschliches gedeiht.

In der ehemaligen Landwirtschaftsschule geht es denn auch völlig anders zu als gewohnt. Es gibt weder Schulklassen noch Klassenzimmer, weder 45-minütige Schulstunden noch Zeitvorgaben für Lesen, Schreiben oder Rechnen. Vielmehr bestimmen die Kinder selber ihr Lerntempo in jedem Fach und erarbeiten sich ihren Stoff in Lerngruppen, die mehrere Jahrgangsstufen umfassen. Ein Wochenplan setzt den Rahmen mit Arbeitsschwerpunkten für die einzelnen Schüler und die Gruppe. Phasen selbstbestimmten Lernens wechseln ab mit dem vernetzten Unterricht in Gruppen und der Arbeit an gemeinsamen Projekten. Einen ebenso hohen Stellenwert

wie die klassischen „Kopffächer“ sollen die soziale, handwerkliche, musische und körperliche Entwicklung haben. So gelten den Pädagogen die gemeinsamen Mahlzeiten ebenso als Teil des Lernprozesses wie Freizeitangebote am Nachmittag oder Arbeit in Werkstätten.

Solch fein ausgetüfteltes, auf viel wissenschaftlichem Unterbau basierendes Konzept, das in langen Debatten erarbeitet worden ist, hat Bettina Würth ein ungewohntes Managementproblem beschert: Jeder Lehrer wollte am liebsten seine eigenen Pläne verwirklichen. „Da habe ich das Tempo verringern müssen“, sagt die Schulgründerin. „Schließlich muss man alle abholen.“

Vor allem, wenn so viel pädagogischer Idealismus gefragt ist. Denn aus Lehrern sind „Lernbegleiter“ geworden, die Schüler beraten, auf ihre individuellen Fragen eingehen, in ein Thema einführen und Materialien zur Verfügung stellen, mit denen dies Thema selbstständig erarbeitet werden kann. Das Rechnen etwa mit kleinen Klötzen, die grüppchenweise in eine Holzseilbahn verfrachtet werden. Oder mit Perlenschnüren. Oder mit jenem altertümlichen Rechengerät Abakus mit seinen bunten Kugeln, mit denen auch Bettina Würth beim Besuch in der Schule noch gern hantiert und sich dabei von einem Buben helfen lässt, der ohne jegliche Scheu und spielerisch demonstriert, wie schön er diesen Schultypus findet.

Das ist eine Bestätigung für seine Mitspielerin, die das ewige Stillsitzen im Klassenraum, das ständige Wiederholen lateinischer Grammatik oder Pauken von Biologie und das Auswendiglernen von Gesteinsschichten als wahren Graus empfand. Heraus kamen die mittlere Reife und die Flucht vor dem ständigen Lerndruck nach München. Mitten hinein nach Schwabing. Im Jugend-Stil der Zeit hat sie den Bob-Marley-Stoff genossen, in der Bhagwan-Disko getanzt und lila Latzhosen getragen. Aus ihr ist dennoch keine Revoluzzerin geworden, aber doch eine Rebellin im Familienkreis: „Ich musste mich gegen einen extrem dominanten Vater zur Wehr setzen. Da muss man schon viel Gegendruck erzeugen. Dabei habe ich gelernt, mich zu positionieren.“ Auch im väterlichen Betrieb, in den sie als 23-Jährige 1984 einsteigt.

Auf Baustellen und in Büros lernt sie Geschäftspraxis, bei der Holding im schweizerischen Chur Bilanzarithmetik. Daheim in Künzelsau rückt sie in den obersten Führungskreis ein und kümmert sich vor allem um Personalplanung und -entwicklung. Ihr Bruder ist behindert, die ältere Schwester möchte lieber einen Bio-Bauernhof betreiben als einen Konzern führen. Also übernimmt Bettina wie selbstverständlich im März 2006 vom Vater den Beiratsvorsitz und damit die mächtigste Position im Unternehmen. ▶

Text: Bolke Behrens
Fotos: Judith Wagner



Auch so kann man Rechnen lernen: Bettina Würth mit zwei Schülern ihrer Schule, in der das Spielersche im Zentrum steht.

► „Deutlich weniger formal“ gehe es seitdem zu, sagt ein Manager, der eng mit ihr zusammenarbeitet. Es werde zwar ebenso viel verlangt wie bei ihrem Vater, aber mehr diskutiert, meint Bettina Würth selbst: „Ich liebe es, mit Menschen zu arbeiten. Und ich glaube, das ist auch meine Stärke.“

Es ist ein bodenständiges Geschäft, vorwiegend mit Handwerkern. Da wird nicht lange drumrumschwätzt. Und erst recht nicht im modischen Business-Englisch. Unternehmensberater kommen nicht ins Haus. Verstecken kann sich von der operativen Führung bis zum Außendienstler an der Basis ohnehin keiner: „Berichtshefte gab's beim Würth schon, bevor die Schule sie zur Selbstkontrolle der Schüler eingeführt

hat“, sagt die Chefin. Und zieht damit Vergleiche zu ihrer Passion. Denn nach den zwei Jahren, die es die Anne-Sophie-Schule schon gibt, meint die Initiatorin sagen zu können, dass die Aufgabe des Lehrers gar nicht so viel anders ist als die einer Führungskraft im Unternehmen: „Wir verkaufen. Je motivierter ein Verkäufer ist, desto häufiger erreicht er seine Kunden, desto größer ist der Erfolg. Und wenn ein Lehrer motiviert ist, kann er sein Wissen leichter bei seinen Schülern anbringen und Erfolg haben.“ Der wird in der neuen Schule freilich nicht mit Noten bewertet. Für jeden Schüler gibt es einen individuellen Lernentwicklungsbericht, der nur beim Erwerb eines der üblichen Schulabschlüsse in Zahlen umgesetzt wird. Genauig-

